

Fast jede Zeile der Erklärung des Aktionsausschusses fordert zur Berichtigung und zum Widerspruch heraus, die beide sicher noch kommen werden. Entkleidet man die Erklärung alles Beiwerk, so bleibt, außer dem Verstopfungsmotiv, als Kern das Bestreben der Sezessionisten, die Ausdehnung der Schutzfrist auch auf die Verlagsverträge zu erstrecken. Das Bestreben ist erklärlich, aber meines Erachtens aussichtslos, wie ich zuletzt im Börsenblatt Nr. 68 kurz dargetan habe. Aber unbekümmert jagen die Sezessionisten ihrem Trugbild nach, rücksichtslos alles andere, auch die Einheit des Buchhandels, opfernd.

6. April 1927.

R. B.

Der Einfluß des Buches auf die Charakterbildung von Kind und Jugend.

Von Frieda Magnus - Unzer.

Charakter ist gerichteter Wille, in welchem Gefühls- und Temperamentsaiten mitschwingen, bei seiner Betrachtung aber nicht maßgebend sein dürfen. Die Charakteranlage ist angeboren und wird entwickelt durch die das Kind umgebenden Menschen und die Ereignisse in Natur und Leben. Das Leben fliehet, das Wort der Menschen verklingt, aber es gibt zwei Gewalten, die sie festhalten: das Bild und das Buch. Zum fließenden Leben kann ein Kind schwerer Stellung nehmen als zum gebannten Bild. Das Gespräch haftet schwerer in seinem Sinn als oft wiederholte Geschichten und Gedichte. Deshalb bilden ein Bild und ein oft gelesenes Buch den Kindescharakter nachhaltig und tief. Es ist wichtig, wie das Bild und das Buch dem Kinde entgegengebracht werden. Nimmt der Vater am Sonntag mit teilnehmendem Ernst an den kleinen Geschichten, die seinem Kinde im Laufe der Woche vorgelesen worden sind, teil, läßt sie sich wiedererzählen und besieht die Bilder mit dem Kinde zusammen, so wächst eine Achtung vor dem geistigen Inhalt eines Buches in dem Kinde auf, und es dämmert ihm früh der Begriff, daß hier lebendiges Gestalten waltet, das Leben bewahrt und ausstrahlt.

Halb unbewußt bildet sich Charakter und Wille des Kindes an oft gesehenen Bildern. In der Geschichte Robert Reiniks von Hans Lustig reicht der kleine Junge dem Schornsteinfeger furchtlos die Hand, und die anderen Kinder auf dem Bilde sehen es bewundernd mit an. Sogleich bekommt der kleine Beschauer denselben Ausdruck der Anerkennung und des Mutes, und bei einer Begegnung mit dem Schornsteinfeger hat der Erzieher es nur nötig, zu sagen: »Was der Hans Lustig konnte, das kannst Du auch«. Dann wird das Kind sich nicht lumpen lassen, und gesunder Ehrgeiz und Mut wirken zusammen, um die Scheu vor dem schwarzen Mann endgültig zu überwinden. — Die Ehrfurchtlosigkeit des bösen Friederich im Struwelpeter gegen Tiere und Menschen macht auf Kinder einen großen Eindruck und hält sie wohl von Tierquälereien und Roheiten zurück. — In den »Sprechenden Tieren« ist es immer wieder eine Freude für jedes Kind, wenn der aufgeblasene Herr Hahn in den Sumpf fällt, und wenn es selbst in einem neuen Anzug so recht stolz dahergeht, weiß es gleich, was der Erwachsene meint, wenn er ihm zuruft: »Denk' an den Herrn Hahn!«, und es blüht bescheiden zu Boden und denkt an den Stein. Aus den Märchen hört das Kind wohl die tiefen Grundtöne des Lebens heraus. Es empfindet deutlich, daß es die schönste Form der Treue ist, wenn im Märchen vom Froschkönig und dem Eisernen Heinrich der alte Diener auf den Zuruf des Königs: »Heinrich, der Wagen bricht!« antwortet: »Nein, Herr, der Wagen nicht, es ist ein Band von meinem Herzen, das da lag in großen Schmerzen, als Ihr in dem Brunnen saßt, als Ihr eine Freitische waßt«. Märchen befriedigen alle kindlichen Ansprüche so restlos, weil sie immer gerecht sind und das Gute belohnt wird. Alle guten Charakteranlagen werden durch sie nach der positiven Seite hin gehoben und in sich sicherer. Ebenso sind Fabeln von außerordentlicher Wirkung; das Bild zu der Fabel vom »Fuchs und Kranich«, das die Enttäuschung des Fuchses zeigt, daß er den schönen Bissen, den ihm der Kranich vorseht, nicht genießen kann, weil die Flasche, in der er sich befindet, für sein Maul zu eng ist, erfüllt jedes Kind mit tiefer Genugtuung, denn da sieht es den Mißglünstigen bestraft. Es ist sehr findig, wenn man es nach Erzählung von Fabeln dazu auffordert, die Parallele auf das menschliche Leben zu ziehen, und seine Unterscheidung von Gut und Böse ist noch nicht durch psychologische Verständnis oder Mitleid gebrochen. — Die ganz gemeinen Charaktere von Max und Moritz werden von Kindern richtig erkannt

und wirken trotz der Sensationsfreude abstoßend. Der Lebensernst dieser Satire wird voll gewürdigt, wie der Künstler ihn gemeint hat, wenn er nicht durch leichtfertige Reden Erwachsener abgelaßt und umgekehrt wird.

In seiner Stellung zum Buch spiegelt das Wesen des Kindes die Lebensauffassung der Eltern wider. Kann sich der Geist des Hauses nicht über Nahrungssorgen, Nachbarhatsch, Mordgeschichten aus der Zeitung und Flugblättertendenzen erheben, so geht das Kind entweder ganz darin auf und unter und sucht sich leichte kleine Geschichten in Büchern und Schundheften, die seine Gedanken fortsetzen, oder ist es tiefer veranlagt, so steht es still und fremd seitab. Da kann ein Bild einfachster Art, das über den Tag hinausweist, oder die Erzählung einer alten Nachbarin aus Lebenserfahrung oder biblischer Geschichte dem Charakter des Kindes Richtung geben, sodas es nach geistiger Nahrung suchen geht. Findet ein solches Kind den Robinson oder ein Sagenbuch, so wird jeder Zug des Helden, für den das Kind aufgeschlossen ist, in ihm zu leben beginnen. Die kleinen Kinderspiele gewinnen an Ausdauer und Erfinderkraft, wenn all die Mühen und Proben nacherlebt werden, die Robinson durchgemacht hat. Durch die Heldensagen kommt auch in den Sinn des Kindes etwas Heroisches. Es verbeißt einen Schmerz, es geht allein durch einen dunklen Garten, es fühlt sich als Beschützer der kleinen Geschwister und verteidigt sie, denn es weiß nun, was Heldentum ist. Gar zu gern hören aber kleine Kinder von dem Leben anderer Kinder, vor allem von außergewöhnlichen Ereignissen, von Feuer- und Wassergefahr und glücklicher Errettung, wobei Opfermut und Geistesgegenwart bei Retter und Geretteten zusammenwirken. Bei dem nächsten Gewitterregen träumt sich das Kind dann eine Geschichte, in welcher es Heldentaten vollführt. In Wirklichkeit wird seine Tat vielleicht nur darin bestehen, daß es eine kleine Kage ins trockene Haus trägt oder der entfernten Mutter einen Regenschirm nachbringt. Aber der Begriff retten und sorgen zu müssen ist doch von der Geschichte ausgegangen.

Nach dem zehnten Jahr entwickeln sich erst die männlichen und weiblichen Charakterzüge. Die Mädchen wenden sich immer mehr den Familiengeschichten zu, sie suchen nach immer neuen Vergleichspunkten zwischen dem eigenen Leben und dem Ergehen anderer Menschen; da ist es von großem Wert, wenn die Familiengeschichten in einer fest-unrissenen Geschichts- und Kulturperiode spielen, sodas die Menschen aus wahrer Zeit hervorgewachsen und ihre Daseinsberechtigung und ihre Schicksale als Ergebnisse der Zeit und der eigenen Taten klar dastehen. Das Lesen der Mädchen ist unbewußt von dem Wunsche diktiert, sich auf die unbekannte Zukunft vorzubereiten und in sie einzudringen. Sie ahmen die Menschen und Kinder, denen es in den Geschichten gut geht und die durch ihr Wesen die Liebe und Anerkennung ihrer Umgebung erwerben, nach. Es kommt vor, daß man sich eine Veränderung im Wesen des Mädchens nicht erklären kann, bis man zufällig das Buch aufschlägt, in dem es liest. Dann erkennt man, daß z. B. »Mütterchens Hilfsstruppen« den Einfluß gehabt haben, daß das träumerische, unfreundliche Kind plötzlich mit Hand anlegt, bereitwillig kleine Besorgungen macht und freundlich mit den Geschwistern spielt. — Gesund aufwachsende Kinder sind kaum in der Gefahr, daß ihnen der Inhalt eines Buches etwas schadet, sie holen sich meistens das Positive, das Fördernde aus dem Inhalt heraus, solange derselbe so ist, daß Gut gut und Böse böse genannt wird. Jüngere Kinder haben zu unklaren und schwierigen Geschehnissen noch gar keine Reigung. Die Jungen gehen bis zum 14. Jahr ganz in Abenteuergeschichten auf, sei es, daß die Helden Soldaten, Techniker, Cowboys oder Indianer sind. Auch in diesen Geschichten siegen immer die Guten, und das ist dem Jungen nach aller Spannung eine Befriedigung, und er versucht, seinen erwählten Helden an Kühnheit und Gewandtheit in seinen Spielen nachzueifern, verachtet die Flüge und zeigt sich sogar hier und da zu Opfern bereit.

Neue Erkenntnisse vermitteln dem Kinde die Tiergeschichten. In alle spielt der Kampf ums Dasein herein, und die Gewalt der Menschen über das Leben dieser in ihrem Bereich so daseinsberechtigten Geschöpfe scheint fast wie eine Macht, die vor Recht geht. Wenn der edle Bahgänger in der Thompsonschen Geschichte solange von den Menschen gehebt wird, bis er, um sich nicht gefangen zu geben, in den Abgrund springt, so ist hier das Heldentum auf Seiten des Besiegten. Es bedeutet die tiefsten Erschütterungen der Kindesseele, wenn sie das Edle besiegt sieht, und fast alle Kinder haben eine gewisse Scheu vor der Erzählung von Siegfrieds Tod und vor der Leidensgeschichte Jesu. Erst die Gewöhnung an die Ungerechtigkeit des irdischen Lebens stumpft die Empfindsamkeit allmählich ab.